

Vom Schwerarbeiter zum Unternehmer

Die Entwicklung der württembergischen Weinwirtschaft in den letzten 50 Jahren

Von Dr. Otto Linsenmaier, Fellbach

Schwerarbeiter war einst ein Synonym für die Berufsbezeichnung Weingärtner. Warum? Weil das Weinberggeschäft schwer war: Es begann im Frühjahr nach dem Schneiden der Reben und Rutenbiegen mit dem Hacken von Hand mit dem Karst, einer tiefen Bodenbearbeitung die vor allem nach vorausgegangenen nassen Jahren und zusammengetretenem Boden viel Kraft erforderte. Auch die Frauen blieben von diesem Geschäft nicht verschont. Danach mußten sage und schreibe etwa 20.000 Pfähle/ha mit dem Pfahleisen am Fuß gesteckt werden, was auf hartem oder steinigem Böden besonders anstrengend gewesen ist. Nach der Traubenlese waren die Pfähle auszuziehen und auf „Rößle“ zu schichten.

Eine der schwersten Arbeiten war das Spritzen. 6–8 Mal im Jahr mußten durchschnittlich 1.500–2.000 l/ha Spritzbrühe pro Behandlung, also jährlich rund 12.000–15.000 l/ha Spritzbrühe unter ständigem Pumpen mit der Rückenspritze verspritzt werden. Bei heißem Wetter – das ist bei dieser Arbeit die Regel – war dies eine Schinderei. Und wenn gegen den Heu- und Sauerwurm Arsen oder Nikotin, damals zugelassene Präparate, verwendet wurden, bestand die Gefahr der Vergiftung und war man am Abend buchstäblich „halbe he“, vor allem bei Nikotin, das in der Hitze rasch verdampft. Frauen mußten die Spritzbrühe zutragen.

Im Laufe des Winters war mit schwerem Hauengeschirr von Hand zu rigolen, 60–80 cm tief, und galt es in regelmäßigen

Abständen die abgeschwemmte Weinbergerde oder Mergel, den man meist aus tiefen Löchern im Weinberg aus dem Boden oder Mergelgruben holte, in die Ertragsbestände zu tragen. Zum Bau oder zur Reparatur von Mauern und Wasserstaffeln waren Mauersteine und Steinplatten auf dem Buckel in die Weinberge zu befördern.

Den Begriff Unternehmer habe ich gewählt, weil heute der Vollerwerbsweingärtner Unternehmer ist oder werden muß, wenn er nicht Nebenerwerbsweingärtner werden will. Durch die kostspielige Technisierung und die heute viel größeren Rebflächen – statt 50–80 Ar früher, 4 ha und mehr – steckt heute in einem Vollerwerbsweinbaubetrieb viel Kapital. Der heutige Vollerwerbsweingärtner muß rechnen, kalkulieren, wägen und wagen, muß mehr mit dem Kopf als mit der Hand arbeiten. Ganz besonders gilt dies für den Selbstvermarkter, der auch die Kellerwirtschaft und Vermarktung beherrschen muß.

Mit diesen Hinweisen sollen die Leistungen der Neben- und Zuerwerbsweingärtner nicht geschmälert werden; denn ohne sie wäre die arbeitsaufwendige Bewirtschaftung der abgegrenzten Steillagen in Frage gestellt.

Nach dem letzten Krieg

Wie sah es nach 1945 im württembergischen Weinbau aus? In den Weinbergen gab es fast nur überalterte, wurzelechte, also reblausanfällige Rebenbestände und

fast nur die württembergische Kopperziehung mit 3–4 Schenkeln und Pfählen, die einen hohen Arbeitsaufwand erforderte. Dazu kam eine erschreckend starke Reblausverseuchung. Das Rebgelände war wegemäßig überhaupt nicht oder nur schlecht erschlossen. In den Berglagen wurde die Bewirtschaftung durch Mauern und Wasserstaffeln erschwert. Dazu kam die nach den Verträgen von Rom 1957 drohende, 1970 realisierte EWG-Weinmarktordnung mit dem Wegfall aller Beschränkungen bei Weineinfuhren aus den Mitgliedstaaten der Gemeinschaft, d.h. Wegfall der Einfuhrkontingente und Schutzzölle, die lange etwa 45,- DM/hl bei Rotwein und 65,- DM/hl bei Weißwein betragen.

Aus der Not eine Tugend

Nach vielen vergeblichen Versuchen, vor allem durch Wegebau die Bewirtschaftung der Weinbaulagen zu erleichtern, erschien die gemeinschaftliche Umstellung der Weinberge auf reblauswiderstandsfähige Pfropfreben in Verbindung mit einer Neuordnung des Rebgeländes durch Flurbereinigung als einzige Alternative zur Lösung der anstehenden Probleme. Der Reblaus war ein dauerhafter biologischer Riegel vorzuschieben und gleichzeitig galt es den einheimischen Weinbau für den Wettbewerb mit den Weinriesen Frankreich, Italien und Spanien konkurrenzfähig zu machen.

Die unerläßlichen Neuordnungsmaßnahmen in Gang zu bringen, erforderte viel



Pfähle stecken mit dem Pfahleisen am Fuß

missionarischen Eifer und war bis Ende der 60er Jahre die schwierigste Aufgabe der staatlichen Weinbauberatung, denn es galt die Weingärtner davon zu überzeugen, daß bei der Rebflurbereinigung alle Weinberge abgeräumt und auch die Reben herausgehauen werden müssen. Die Zurückhaltung der Betroffenen war verständlich, denn

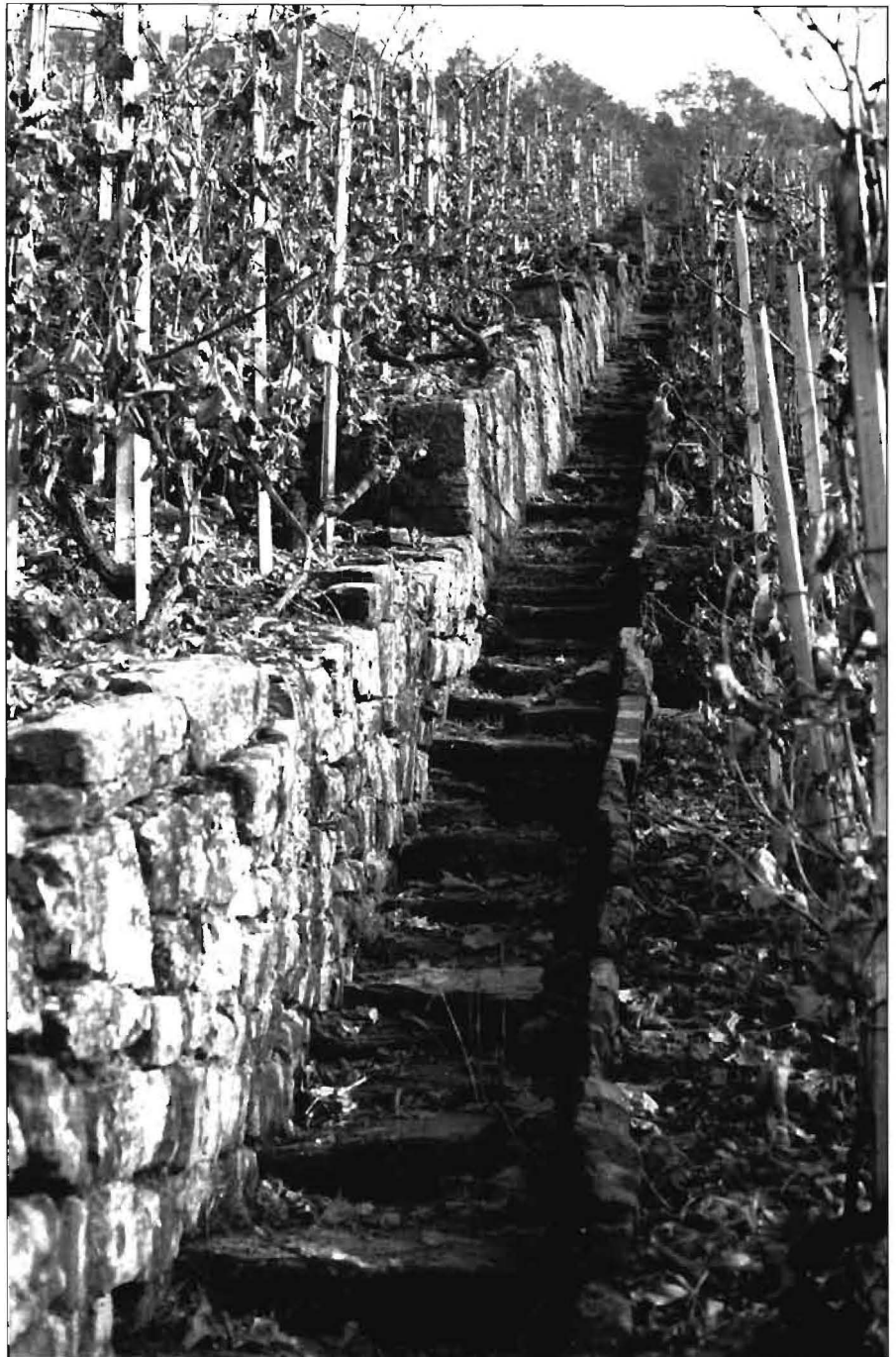
- wer haut ohne zwingende Gründe noch tragfähige Rebstöcke heraus?
- wer verzichtet mindestens 4 Jahre auf jeglichen Weinertrag oder ein lieb gewordenes Weinberghäuschen?
- wer zahlt mit Begeisterung die nach den Zuschüssen noch verbleibenden hohen Kosten der Flurbereinigung und gemeinschaftlichen Umstellung?

Damit sind nur einige Probleme der Neuordnungsmaßnahmen aus der Perspektive der Weingärtner angesprochen. Aber nicht nur sie, auch die staatlichen Weinbauberater sowie die Ingenieure der Flurbereinigung und der Wasserwirtschaft hatten Neuland zu betreten und Risiken einzugehen. Weder Wissenschaftler noch Lehrbücher gaben Hilfestellung.

Als im Regierungspräsidium Stuttgart bis 1967 und anschließend im Landwirtschaftsministerium bis 1983 für die gemeinschaftliche Umstellung Verantwortliche bewegten mich vor allem folgende Fragen:

- Wie kann der „Rebenmüdigkeit“ – Meist handelt es sich um Virusverseuchung – entgegengewirkt werden? Früher wurde nach dem Aushauen der alten Rebenbestände vor der Wiederbestockung 4 – 8 Jahre mit Luzerne bebaut.
- Wie können in den Berglagen nach dem Wegfall der Mauern und Wasserstaffeln, der zu einer Erhöhung des effektiven Gefälles führt, und Umstellung der Bewirtschaftung vom Quer- zum Längsbau in der Falllinie, Erdabschwemmungen und Rutschungen verhindert werden?
- Wie läßt sich der nach den Erdbewegungen völlig nährstoff- und humusfreie Rohboden in Kultur bringen?

In einer ausgezeichneten Zusammenarbeit von Weinbauberatung, den Vorständen der Teilnehmergemeinschaft der Flurbereinigung und der Rebenaufbaugenossenschaft, also den örtlichen engagierten Weingärtnern, mit den Ingenieuren der Flurbereinigung und Wasserwirtschaft konnten die anstehenden Schwierigkeiten bewältigt werden. Der Rebmüdigkeit versuchten wir mit einer zweijährigen Bokharakleebrache entgegen zu wirken, das Erosion- und Humusproblem wurde vor allem durch Bodenbegrünung gelöst.



Alte Weinbergsmauern, Wasserstaffeln und Pfahlanlagen in Korb

Insgesamt sind in Württemberg heute (2002) rund 7.000 ha oder 60 % der gesamten Rebfläche bereinigt und gemeinschaftlich auf Pfropfreben umgestellt. Das restliche Reb Gelände kann oder muß nicht neu geordnet werden. Einschließlich der unbaren Eigenleistungen der Weingärtner beliefen sich in Württemberg die gesamten Aufwendungen auf rund 1 Mrd. DM, wovon knapp 400 Mio. von den Weingärtnern und 600 Mio. von den Gemeinden, dem Land und dem Bund aufgebracht worden sind.

Was durch die Neuordnung erreicht wurde, ist heute eine Selbstverständlichkeit, nämlich:

- daß das Reb Gelände auf die geeignetsten Flächen beschränkt und scharf durch Wege abgegrenzt ist;
- daß die Weinberge oben und unten geländegleichen Wegeanschluß erhielten und meist mit dem Schlepper bewirtschaftet werden können;
- daß die Grundstücksgrenzen begradigt und das Gefälle gesteckt worden sind;
- daß zersplitterter Weinbergbesitz zusammen gelegt wurde;



Fellbacher Lämmeler nach der Flurbereinigung und gemeinschaftlichen Umstellung auf reblauswiderstandsfähige Pfropfreben

- daß mit der Umstellung von der Kopferziehung mit Schenkeln und Pfählen auf Stämmchen und Drahtanlagen die Voraussetzungen für eine Mechanisierung der Laubarbeiten, des Rebschutzes, der Bodenbearbeitung und auch Bodenpflege mit Begrünung geschaffen wurden;
- daß die Instandhaltung von Mauern und Wasserstaffeln entfällt, mit der Maschine rigolt und auf das Erdtragen verzichtet werden kann;
- daß mit der Anpflanzung von Pfropfreben nicht nur reblauswiderstandsfähige Bestände, sondern durch Beschränkung auf Qualitätsrebsorten, eine standortgerechte, am Weinabsatz orientierte Sortenwahl und bestes Pflanzmaterial auch die Grundlagen für eine Erhöhung der Weinqualität und Weinerträge geschaffen werden konnten;
- daß der Aufwand an Handarbeit enorm gesenkt werden kann und, abgesehen von den Mauerlagen, im neuzeitlichen Weinbau den Weingärtnern fast alle schweren Arbeiten erspart bleiben.

Dank der Flurbereinigung wird auch der Schritt zum ökologischen Weinbau erleichtert, der sich auf Bodenbegrünung stützt. Die früher durch zahllose Mauern und Wasserstaffeln charakterisierte, „handgestrickte“ Rebenlandschaft gibt es jedoch nicht mehr. Aber auch die neu geordnete Rebenkulturlandschaft muß keine Rebensteppe sein und hat ihre Reize, wie viele Beispiele beweisen. Durch die vom Naturschutz zunächst heftig attackierten befestigten, bei jedem Wetter begehbaren und befahrbaren, auch der schadlosen Wasserableitung dienenden, an Sonn- und Feiertagen fahrzeugfreien Weinbergwege ist

häufig das Rebgelände als Naherholungsgebiet erschlossen worden.

Erhaltung alter Kulturdenkmale

Für die rund 830 ha abgegrenzten Weinbergsteillagen (Mauerlagen), die aus geologischen und topographischen Gründen für eine Flurbereinigung nicht in Betracht kommen – ich nenne nur Esslinger Schenkberg, Cannstatter Zuckerle, Mundelsheimer Käsberg, Hessigheimer Felsengärten und Gundelsheimer Himmelreich, ist von der Landesregierung ein besonderes



Alte württembergische Kopferziehung mit Schenkeln und Pfählen; unkrautfreier Boden

Förderprogramm aufgestellt worden. Ob jedoch diese Lagen, die eine unverwechselbare Zierde der württembergischen Weinkarte sind, feinste Weine liefern und mit Recht als einmalige Kulturdenkmale bezeichnet werden dürfen, dem Weinbau erhalten bleiben, hängt vor allem davon ab, inwieweit die nach wie vor schwere Handarbeit durch entsprechende Erträge und Weinpreise honoriert wird.

Rebenselektion und Neuzüchtungen

Unerläßliche Voraussetzung für die heute hohe Weinqualität und hohe, recht sichere Weinerträge bei unseren alten, bewährten Qualitätsrebsorten war die Rebenselektion. Schwarzriesling, Lemberger und Spätburgunder vor allem brachten nach dem letzten Krieg so miserable Weinerträge, 20 – 30 hl/ha und weniger, daß sie nicht mehr anbauwürdig waren. Durch die gemeinschaftliche Umstellung brauchten wir jedoch in zunehmendem Maße große Mengen Pfropfreben.

Alleine durch die sogenannte „Massenselektion“, d.h. die Auslese der besten Rebstöcke in ganzen Lagen konnte jahrelang der Bedarf an Blindreben für die Rebveredelung einigermaßen befriedigend gedeckt werden. Wenn heute bei allen wichtigen Rebsorten leistungsstarke, virusfreie Klone zur Verfügung stehen, ist dies ein Verdienst der Staatlichen Lehr- und Versuchsanstalt für Weinbau- und Obstbau Weinsberg (Weinbauschule), des württembergischen Weinbauverbandes und des staatlichen Weinbauinstitutes Freiburg. Klone sind Nachkommenschaften

eines einzigen Rebstockes, die jahrelang geprüft worden sind und einer ständigen Kontrolle unterliegen.

Daß die Weinbauschule Weinsberg mit dem Kerner und Dornfelder sowie einigen weiteren Rotweineuzuchten, mit denen das Spitzenrotweinsortiment verstärkt werden soll, an der Spitze der deutschen Rebenzüchtung steht, darf auch ohne Anmaßung festgestellt werden. Bei den ganz neuen Rotweinsorten handelt es sich um Kreuzungen von Lemberger und Dornfelder mit der wichtigsten Bordeauxrotweinsorte Cabernet Sauvignon.

Unser wertvollstes Kapital

Der Weinbergboden ist in Verbindung mit der Lage unser wertvollstes Kapital. Er ist die Konstante in der Geschmacksausprägung der Weine. In der Bodenpflege gab es einen radikalen Kurswechsel. Früher galt ein unkrautfreier Weinberg für jeden Weingärtner als Ehrensache. Heute geht es um sinnvolle Dauer- oder temporäre Begrünung: Der Rebstock soll nicht in einer Monokultur, sondern sinnvollen Pflanzengesellschaft stehen. Sie erfordert aber viel Sensibilität und oft rasche Reaktion, vor allem bei Trockenheit. Unverzichtbar sind auch gezielte Düngungsmaßnahmen und eine gute Humusversorgung.

Biologie ist Trumpf

Im Rebschutz, der durch den Import von Oidium, Peronospora und Reblaus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus Amerika zentrale Bedeutung erhielt, sind eindrucksvolle Fortschritte erzielt worden; er wurde im Erfolg sicher und umweltfreundlich:

- In der Reblausbekämpfung ist das Vernichtungsverfahren – die Rebstöcke wurden ausgehauen und verbrannt, der Boden wurde mit Schwefelkohlenstoff behandelt – durch die reblauswiderstandsfähige Pfropfrebe biologisch ersetzt worden.
- Anstelle der schweren Gifte Arsen, Nikotin und DDT wird zur Heu- und Sauerwurmbekämpfung schon seit Jahren meist die Verwirrmethode mit Sexuallockstoffen oder der Bacillus thuringiensis verwendet, also auch biologisch vorgegangen. (Mit vielen Ampullen wird das ganze Rebgelände in den leicht verdampfenden Sexuallockstoff gehüllt, so daß das Traubenwicklermännchen, das ausschließlich durch den Geruchssinn orientiert wird, nicht zum Weibchen findet und es zu keinem Nachwuchs kommt.)
- Neue Prognosemethoden auf der Grundlage solar gespeister elektroni-



Stammerziehung mit zwei Bogreben und Drahtanlagen; Bogen begrünt

scher Warngeräte, neue Präparate und moderne Sprühgeräte ermöglichen in der Peronospora- und Oidiumbekämpfung eine Einsparung an Mitteln und Behandlungen.

Es ist nicht vermessen zu behaupten, daß wir mit den Rebkrankheiten und Rebschädlingen umweltschonend fertig werden können. Anders ist es was die Unbilden der Witterung anlangt. Unsere heutigen Ertragsausfälle sind fast ausschließlich auf Winterfrost, Spätfrost, schlechtes Blütewetter und Hagel zurückzuführen und nicht vermeidbar.

Vom Kuhfuhrwerk zum Schlepper

Die ersten Versuche zur Mechanisierung der Bodenbearbeitung mit der radlosen Solohacke waren beschwerlich und unbefriedigend. Eine wesentliche Erleichterung brachte in den bereinigten Weinbergen der Seilzug. Der Durchbruch in der Bewirtschaftung der Weinberge erfolgte mit dem Schlepper: das Kuhfuhrwerk wurde durch den Schmalspurschlepper ersetzt, der sich durch entsprechende Anbaugeräte zur zentralen Arbeitsmaschine entwickelte, die nicht nur alle Transportarbeiten, sondern auch das Hacken, Pflügen, Fräsen, Düngen, Mulchen, Gipfeln, Spritzen/Sprühen und Rigolen übernimmt. Daß man mit ihr dank Allradantrieb, Breit- und Niederdruckreifen bei günstiger Witterung auch Berglagen von mehr als 40 % Steigung noch befahren kann, haben wir bei Beginn der Flurbereinigung, bei der maximal 45 % angepeilt worden sind, nicht zu hoffen gewagt.

Optimaler Rebsortenspiegel

Heute entfallen in Württemberg bei einer bestockten Rebfläche von 11.287 ha 7.470 ha oder 65 % auf Rotweinsorten und 3.817 ha oder 35 % auf Weißweinsorten. Obwohl die Rotweinerzeugung bereits bei über 70 % liegt, ist der Trend zum Anbau von noch mehr Rotweinsorten ungebrochen, was ich für bedenklich halte. Württemberg ist mit Abstand das größte deutsche Rotweinanbaugesbiet. Nach dem Sortenspiegel kommen (in runden Zahlen) 2.600 ha auf Trollinger, 1.900 ha auf Schwarzriesling, der auch ständig zunehmende Lembergeranbau kommt mit 1.200 ha und der Spätburgunder hat 800 ha erreicht. Bei den Weißweinsorten steht der Riesling unangefochten mit 2.400 ha an der Spitze. Bei ständig weiterem Rückgang bringen es Kerner noch auf 550 ha und Müller-Thurgau auf 500 ha. Der Silvaner ist auf knapp 200 ha geschrumpft. Schade. Von der Anbaufläche noch unbedeutend sind Weißburgunder und Chardonnay. Zur Visitenkarte eines Betriebes gehören auch Traminer und Muskateller. Einige Pilzresistente Sorten, Regent und Johanniter, stecken wie die qualitativ hochrangigen Weinsberger Rotweineuzüchtungen und französischen Rotweinsorten Merlot und Cabernet Sauvignon noch in den Kinderschuhen.

Garanten für hohe Weinqualität und einen stabilen Weinmarkt

Im Durchschnitt der Jahre 1950 – 1959 lag die württembergische Weinerzeugung bei 230000 hl, bis 1990 – 1999 stieg sie auf 1,2 Mio. hl. Wenn es seit dem letzten



Nach der Neuordnung des Rebgebietes im Fellbacher Goldberg; Blick auf das Naturreservat Pfeiferhalde

Krieg trotz einer Verfünffachung der gesamten württembergischen Weinerzeugung- die Hektarerträge haben sich verdreifacht und die Ertragsreblfläche stieg von 7.000 ha um 4000 ha auf 11.000 ha – zu keinen Markt- und Preiszusammenbrüchen kam, ist dies in erster Linie ein Verdienst der Weingärtnergenossenschaften. Sie bürgen für hohe Weinqualität und stabilen Weinmarkt.

Damit auch in den Jahren mit Rekordweinerträgen wie z.B. 1982 mit 1,8 Mio. hl, 1983 mit 1,4 Mio. hl, 1989 mit 1,6 Mio. hl und 1992 1,5 Mio. hl kein württembergischer Wein auf der Straße liegt, haben die Weingärtnergenossenschaften Lagerraum für 3,2 Mio. hl geschaffen. Dazu kommen die Kellereigebäude, die technische Ausstattung und Büros. Ohne Berücksichtigung des Kaufkraftschwundes haben sie bei erfreulicher Unterstützung des Landes, des Bundes und der EWG/EU rund 1 Mrd. DM aufgewendet, was etwa den Kosten der Neuordnung des Rebgebietes einschließlich der gemeinschaftlichen Umstellung auf reblauswiderstandsfähige Pfropfreben entspricht.

Besonders herauszustellen ist, daß wir den Weingärtnergenossenschaften in erster Linie die eindrucksvolle Qualitätssteigerung der württembergischen Weine auf breiter Grundlage verdanken:

- Sie erfassen die Trauben nach Rebsorten, Lagen und strengen Qualitätskriterien.
- Durch beste Kelter- und Kellertechnik

werden die Weine individuell ausgebaut und ausnahmslos auf Flaschen abgefüllt in marktgerechten Partien angeboten.

- Eine scharfe Qualitätsbewertung bei Berechnung des Traubengeldes spornt die Mitglieder zur Erzeugung höchstmöglicher Qualität an.

Der Schritt von früher üblichen Keltergenossenschaften zu den heutigen Verwertungsgenossenschaften vollzog sich noch im letzten Krieg oder in den ersten Nachkriegsjahren. Einst hat jeder Weingärtner, auch das Genossenschaftsmitglied, seinen „Neuen“ im Herbst „unter der Kelter“ verkauft. „Weinherren“ waren hauptsächlich Wirte und Weinhändler. Jeder Bürger, der etwas auf sich hielt, füllte im Herbst auch sein Fäßle. Der Weinausbau erfolgte, wenn überhaupt, meist recht und schlecht von den Wirten und Küfern. Jeder Jahrgang wurde ohne viel Federlesen wie gewachsen fast ausnahmslos aus dem Faß getrunken. Frisch angestochen probierte er sich noch recht akzeptabel. Aber wenn er länger im „Anbruch“ lag, bekam er einen Luftgeschmack war „rahn“ und „firm“.

Für die Gastronomie brachte die Umstellung vom Herbst- zum Flaschenweinkauf viele Vorteile. Sie brauchten keine Fässer und keinen Küfer mehr, mußten nicht mehr jeden Jahrgang vorfinanzieren, konnten sich statt weniger Herkünfte ein reichhaltiges Sortiment leisten und bei jedem vernünftigen Umschlag ist die letzte Flasche so gut wie die erste.

Durch den hohen Erfassungsgrad der Weingärtnergenossenschaften von 75 % der württembergischen Erzeugung hat der Weinhandel für die Weingärtner an Bedeutung verloren. Er hat jedoch durch zwei vertraglich unmittelbar mit ihm verbundene Erzeugergemeinschaften den Ertrag von etwa 800 ha gesichert.

Selbstvermarkter im Aufwind

Die selbstvermarktenden Weinbaubetriebe haben sich nun auch in Württemberg zu einem beachtlichen Teil der Weinwirtschaft entwickelt. Auf sie entfallen heute rund 2000 ha, d.h. 17 % der württembergischen Reblfläche. Nach dem letzten Krieg kamen sie nur auf rund 500 ha. Durch Spezialitäten und hohe Weinqualität tragen auch sie wesentlich zum guten Ruf der einheimischen Gewächse bei. Einige Weingüter können als Flaggschiffe des württembergischen Weinbaus bezeichnet werden; denn sie haben bei nationalen und internationalen Wettbewerben Spitzenplätze errungen. Die traditionellen Bienenwirtschaften, die ein preiswertes Viertel und kräftiges Vesper anbieten, sind nach wie vor beliebte Oasen schwäbischer Geselligkeit.

Hygiene hat die Kellerromantik verdrängt

Wie im Rebanbau vollzogen sich auch in der Kellerrwirtschaft in den letzten 50 Jahren tiefgreifende Veränderungen:

- Der Stahlemail- und später Edelstahlank verdrängte meist das Holzfaß.
- Die Spindel- und hydraulischen Pressen wurden durch pneumatische und Tankpressen ersetzt.
- Der heute unentbehrliche Separator erleichtert die Klärung.
- Dank der Entkeimungsfiltration und keimfreien Abfüllung ist der Weg für Weine mit Restzucker frei geworden, mit denen ein neuer, heute selbstverständlicher Weintyp kreiert wurde, der maßgeblich zur Erhöhung des jährlichen Weinprokopfverbrauchs von 8 auf 24 l/Jahr beitrug.
- Mit der Maischeerwärmung und Kurzzeithocherhitzung zur Farbstoffgewinnung bei den Rotweinen wurde vor allem in den großen Kellereien ein großer, aber nicht allein seligmachender Schritt gemacht.
- Die Vorzüge der Verwendung von Reinzuchthefen und der Kaltvergärung die einen großen Gewinn an Aromen ermöglichen, wurden erkannt.
- In fast allen Kellereien hat das kleine, etwa 230 l fassende Eichenholzfaß, das Barrique, Einzug gehalten und erlaubt

gerbstoffbetonte Rotweine von hohem internationalen Rang.

- Einweißstabilisierung wird mit Wärme und Weinsteinstabilisierung mit Kälte erreicht.
- Die grasig schmeckende Apfelsäure wird durch den biologischen Säureabbau oder mit kohlensaurem Kalk beseitigt.

Hygiene und größte Reinlichkeit in Kelter und Keller erleichtern eine Reduzierung des Zusatzes an schwefeliger Säure auf niedrigere Werte und verdrängen die früher viel besungene Kellerromanik. Wir hatten noch nie so gesunde, bekömmliche, reintonige und feinfruchtige Weine und ein so umfassendes Angebot von gutem Qualitätswein bis zu den Kabinettweinen, Spätlesen, Auslesen, Beerenauslesen, Trockenbeerenauslesen und Eisweinen, die erst dann in Verkehr gebracht werden dürfen, wenn sie amtlich geprüft sind.

Die heute hoch spezialisierte Technik der Kellereien mit viel Elektronik, Automatik und einem kleinen Labor zur Durchführung der wichtigsten, den Weinbau begleitenden chemischen Untersuchungen, machen den umfassend ausgebildeten Spezialisten unerlässlich: den Meister, Weinsberger Techniker oder Geisenheimer Ingenieur. Über die perfekte Beherrschung seines Berufes hinaus zeichnen den kundigen Kellermeister Sensibilität, ja eine große künstlerische Begabung aus; denn es ist nicht übertrieben, große Weine als Kunstwerke zu bezeichnen: es sind einmalige Unikate, auf die wir im globalen Wettbewerb nicht verzichten können.

Ein hohes Potential an gut Ausgebildeten

Bis zum letzten Krieg gab es im Weinbau keine geordnete Berufsausbildung wie im Handwerk. Der junge Weingärtner erwarb sich sein Rüstzeug im elterlichen Betrieb und ging nach der Berufsschule allenfalls in die Landwirtschafts- oder Wein-



In der alten Kelter; Bütte mit Raspel, Butten „Eich“ und Ladfaß mit Trichter



Technisches Zentrum der Remstallkellerei in Weinstadt-Beutelsbach

bauschule. Heute sind Fremdpraxis in einem staatlich anerkannten Weinbaulehrbetrieb und verschiedene Prüfungen selbstverständlich. In den letzten 50 Jahren haben in Württemberg (in runden Zahlen) 1.600 Nachwuchskräfte die Weinbau-/Winzergehilfenprüfung abgelegt, bestanden 350 die Prüfung zum staatlich geprüften Wirtschaftler für Weinbau und 500 die Weinbau-/Winzmeisterprüfung. Dazu kommen 480 Obst- und Weinbautechniker sowie 600 Techniker für Weinbau und Kellerwirtschaft der Weinbauschule. Ergänzt wird dieses Potential an fachlich qualifiziert Ausgebildeten durch die ebenfalls in der Weinbauschule geschulten Weinküfer und 100 Geisenheimer oder Heilbronner Weinbauingenieure. Vor allem in der Verwaltung und den Verbänden sind auch Hohenheimer tätig. Selbst wenn nicht alle „Ehemaligen“ der Weinbauschule in der württembergischen Weinwirtschaft tätig sind, darf ohne Übertreibung gesagt werden, daß fast jeden Vollerwerbsweinbaubetrieb ein gut Ausgebildeter leitet.

Auch in der Zukunft reelle Chancen

Bei einem ganz kurzen Blick auf die betriebswirtschaftlichen Daten der württembergischen Weinwirtschaft zeigt sich:

- daß die Ertragsreblfläche 1939 10.200 ha betrug, kriegsbedingt auf 7.000 ha sank und sich heute auf gut 11.000 ha beläuft;
- daß von 1949 bis heute die Zahl der Weinbautreibenden von 37.000 um 20.000 auf 17.000 zurück ging und weiter abnimmt;
- daß die Zahl Haupterwerbsweinbaubetriebe etwa 2.500 erreicht hat, deren durchschnittliche Reblfläche bei 2,5 ha liegt und ständig steigt. Reine Vollerwerbsweinbaubetriebe kommen auf 4 ha und mehr;
- daß die Hektarerträge von einst 30 hl auf gut 100 hl stiegen, sich die Weinqualität eindrucksvoll erhöhte, bei direktem Zug der Arbeitsaufwand von 2.500

Stunden/ha auf 600 und weniger verringerte und die Arbeitsproduktivität von 1 l Wein/Stunde auf 1,8 l erhöhte;

- daß die durchschnittlichen Auszahlungsleistungen der Weingärtnergenossenschaften bei gut 15.000 Euro / ha liegen und in Abhängigkeit von Rebsorte und Betrieb zwischen 5.000 und 25.000 Euro/ha schwanken. Die Selbstvermarkter mit eigenem Weinausbau liegen höher.

Den früher üblichen gemischten landwirtschaftlichen Betrieb mit Weinbau, Obstbau, Ackerbau und Viehhaltung gibt es nur noch selten. Aufgegeben wurde vor allem die Viehhaltung. Die Kühe wurden durch den Schlepper ersetzt, der allerdings nicht geschlachtet werden kann, wenn er ausgesiedelt hat und weder Milch noch Kälble liefert, die früher eine bescheidene, aber witterungsunabhängige, ständig fließende Einnahmequelle der Weinbaubetriebe waren, die bei den damals kleinen und unsicheren Weinerträgen entscheidend zur Existenzsicherung der Weingärtner beitrug.

Dank einer durchgreifenden Verbesserung der Produktionsgrundlagen im Rebenbau, Zusammenfassung eines großen Teiles des Weinangebotes durch die Weingärtnergenossenschaften, zentral gesteuertem Absatz durch die Württembergische Weingärtnerzentralgenossenschaft, einen hohen Rotweinanteil, glaubwürdige hohe Weinqualität und das hohe Vertrauen, das der „Württembergische“ genießt, hat der einheimische Weinbau bis jetzt mit einigen Schrammen den Wettbewerb in der EWG/EU verkraftet und einen Spitzenplatz unter den deutschen Weinbaugebieten erreicht. Die Globalisierung des Weinmarktes ist eine noch weitergehende Herausforderung. Der bestens ausgebildeten jungen Generation traue ich die Ideen, Innovationen und das Engagement die unerlässlich sind, zu, die sich bietenden Chancen wahrzunehmen und die Zukunft zu meistern.



Blick in den modernen Weinkeller: Liegende Tanks und 230 l fassende Eichenholzfässer („Barrique“)